

1987.1

INHALT

- Die Zinnfigur und ihre Entwicklung Seite 3
 - Eine Zinnfigurenserie zur Frühgotik Seite 6
 - Kreuzritter – einmal anders Seite 8
 - Die Altenburger Tracht Seite 14
 - Berichte Seite 19
 - In eigener Sache – Darstellungen und Informationen
im Arbeitsmaterial in den Jahren 1971 bis 1986 Seite 23
 - Neue Figuren Seite 31
-

DIE ZINNFIGUR UND IHRE ENTWICKLUNG

Mit Zeichnungen des Verfassers

(Nachdruck aus der Zeitschrift „Natur und Heimat“ 1955, leicht gekürzt)

Ein sonderbarer Zauber ging von jenen Spanschachteln aus, die wir als Kinder so gern hatten. Um uns die Welt in ihrer unübersehbaren Mannigfaltigkeit faßlich zu machen, brauchen wir Sinnbilder. Sinnbild für das Geheimnis der Mütterlichkeit ist die Puppe, mit der seit Menschengedenken die kleinen Mädchen spielen. Sinnbild für den kämpferischen Sinn des Mannes war oft der Soldat aus Holz, Blei, Zinn oder Papier, der wohl ebenso alt sein wird wie die Puppe. Sinnbild für das Geschick der Menschen ist das Puppentheater, wie es die große Bühne für uns Erwachsene ist. Und so können wir auch die kleinen Zinnfiguren als Sinnbild ansprechen, die in den letzten zwei Jahrhunderten von Nürnberg und anderen Orten aus nach aller Herren Länder verschickt wurden. Zeigten doch diese Figuren in leichtfaßlicher Form, was die Menschen tun, wie sie arbeiten, kämpfen und sich vergnügen, und wer mit ihnen spielte, durfte sich den stolzen Träumen hingeben: Lenker von Schicksalen zu sein.

Neben einer Unmenge ziviler Darstellungen spielte auch der Zinnsoldat früher eine Rolle. Der Zinnsoldat ist eine dramatische Figur, denn er ruft nach einem Gegner. Heute hat er seine Rolle als Spielfigur für Kinder ausgespielt, und wir können sagen: Der Zinnsoldat von ehemals ist tot – es lebe die Zinnfigur!

Fest steht, daß die Zinnfigur, ein durchaus deutsches Spielzeug ist. Ihre Geschichte geht bis ins Mittelalter zurück. . . . Schon 1285 ist in den Nürnberger Akten eines Zinngießers Erwähnung getan, und in den folgenden Jahrhunderten mehren sich rasch die Namen der Zinn- und Kandelgießer, die – ursprünglich getrennt – sich 1485 zu einer festen Körperschaft, einem besonderen „Handwerk“ zusammenschlossen. Eine

Zinnfigurenindustrie wird im Jahre 1578 in Nürnberg sicher bezeugt durch dort aufflammende Streitigkeiten zwischen „Geschmeidemachern“ und „Kandelgießern“, wie diese Sparten damals bezeichnet wurden. Dieser Streit endete damit, daß der „Hohe Rat der Stadt Nürnberg“ eine Entscheidung traf, die verfügt, daß „allein Kindswerk“ herzustellen nur den Kandelgießern – nicht aber den Geschmeidemachern – erlaubt sei.

Da die Herstellung dieser Zinnfiguren rein handwerklich betrieben wurde, die Handwerker also selber die Entwürfe und Gravuren fertigten, kann man sich denken, wie steif, leblos und manchmal verboten ungeschickt diese Dinge ausgesehen haben. Auch stellte jeder Handwerker seine Figuren in beliebiger Größe her, so daß es meist unmöglich war, verschiedene Fabrikate zu einem Schaubild zu vereinigen.

Dargestellt wurde alles von Adam bis zum Aktuellen: Ägypter, Perser, Meder, Griechen, Römer, Karthager, Hafenleben, Jagden auf wilde Tiere und Tiere des heimischen Waldes, Jahrmarktsleben, Schäferereien, Wallensteins Lager neben Soldatenfiguren aller Zeiten und Völker. So entwickelte sich die deutsche Zinnfigur schon damals zum Handels- und Exportartikel. . . . Hieß es doch damals schon: Nürnberger Tand geht durch alle Land.

Die Zinnfiguren wurden aus Gießformen gegossen. Im Mittelalter verwandte man hierzu Formen aus sogenanntem „Kehlheimer Stein“, dem Stein unserer Lithografen. Auch Buchsbaumholz wurde als Gießformmaterial verwandt, wie das wunderschöne, von Albrecht Dürer gravierte Medaillon mit dem Bildnis seiner Frau Agnes im Berliner Münzkabinett mit Jahreszahl 1505 beweist. Heute werden Gieß-

formen aus grauem oder blauem Schieferstein hergestellt, der bei Steinach im Thüringer Wald gebrochen wird.

Auch die Gießformen haben ihre Geschichte, und wir können uns gleich einmal die Ahnen ansehen, die beweisen, daß unsere Zinnfigur keineswegs von schlechten Eltern stammt. Die Urgroßmutter ist die Münze, der die Plakette und das Medaillon folgten. Alle Münzen, auch die ältesten, wurden gegossen. Die alten Ägypter brannten Tonplatten, deren beide Innenflächen plan aufeinander geschliffen wurden. Man goß an den gegenüberliegenden Ecken je einen Zapfen ein, den man heute „Haftkern“ nennt. Auf die geschliffenen Innenflächen wurde dann das Bild der Münze aufgezeichnet und mit kleinen Schabeeisen, den Vorfahren unseres heutigen Stichels, das kleine Relief vertieft eingegraben, welches dann beim Guß erhaben erschien. Auf gleiche Weise werden noch heute die Formen hergestellt, aus denen unsere Zinnfiguren entstehen. Im Mittelalter wurden die Leute, die solche Formen herstellten, „Münzgruber“ genannt. Hieraus entwickelte sich später – über Gruber, Graber – das französische Wort Graveur.

Wie bereits gesagt, wurden früher alle Münzen gegossen. Hierin trat eine Änderung ein, als im 16. Jahrhundert die Schlagpresse erfunden wurde. Die Münzen wurden nicht mehr gegossen, sondern von nun an geprägt. Durch diese neue Erfindung wurde eine große Krise ausgelöst, denn zum Prägen benötigte man eine Metallstanze. Da die damaligen Münzengruber nur in Stein graviert hatten, waren sie genötigt, sich umzustellen. Vor allem brauchte man ganz andere Werkzeuge. Man ging zu den Zirkelschmiedern, Plattnern und Harnischmachern, um ihnen ihre Werkzeuge und deren Anwendung abzulassen. Diese Krise zog eine andere Krise nach sich, denn diejenigen Graveure, die schon älter waren und nicht mehr die Spannkraft hatten, sich auf die neuen Metallstanzen umzustellen, blieben bei den Steingravuren und begannen die Herstellung von Zinnfiguren. Viele wanderten aus,

weil der Markt schon sehr überfüllt war. Man fertigte Amuletts, die an Wallfahrtsorten verkauft wurden. Meist mußte die Frau diese Dinge, in einen Tragkorb verpackt, über Land feilbieten. Diejenigen, die aus ihrem Heimatort Nürnberg oder Augsburg abgewandert waren, wurden in Diessen am Ammersee, Braunschweig, Hannover und Berlin sesshaft. Dort entstanden später Zinngießereien, die Zinnfiguren herstellten.

Während die Zinnfigur früher nichts als „Kindswerk“ war, so schritt doch ihre Entwicklung fort. Ein wesentlicher Umschwung in dieser Fortentwicklung trat ein, als sich eingangs dieses Jahrhunderts Erwachsene mit ihr eingehend befaßten. Vor allem wurde von der Lehrerschaft erkannt, daß die Zinnfigur ein ganz vorzügliches Lehr- und Anschauungsmittel ist. Bahnbrechend waren hier besonders Studienrat Auerbach in Luckau (Niederlausitz), Oberstudienrat Merbitz vom Annengymnasium in Dresden und Friedrich Schirmer in Celle (Hannover). Es galt, die Zinnfigur auf eine wissenschaftlich einwandfreie Basis zu bringen, sie aus ihrer Ägyptisierung herauszuheben und vor allem alle Figuren auf eine einheitliche Größe zu bringen. Es galt, die Zinnfigur formenschön und lebenswahr zu gestalten, ihr einen künstlerischen Odem einzuhauchen.

Die Zahl der Männer, die sich um die Zinnfigur bemühten, wuchs gewaltig . . . Diesem Beispiel folgte drei Jahre später Frankreich, wo die Sammler ebenfalls eine solche Vereinigung ins Leben riefen. Später folgten England, Belgien und die Schweiz, und heute gibt es in vielen Ländern solche Vereinigungen der Freunde der „kulturhistorischen Zinnfigur“. Als 1930 im Alten Rathaus zu Leipzig die erste Internationale Zinnfigurenausstellung eröffnet wurde, war schon ein großer Schritt vorwärts getan. Auch eine Monatszeitschrift „Die Zinnfigur“ war entstanden . . .

Unsere Museen haben sich in den letzten Jahren die weitgehende Verwandlungsmöglichkeit der Zinnfiguren zunutze gemacht und ihre Anschaulichkeit voll aner-

kannt. So hat das Landesmuseum Schwerin ganze Trachtenserien gravieren lassen, welche die Trachten der einzelnen Provinzen (Mönchsgut, Insel Poel, Zepelin, Demern und Schwerin) darstellen. Eine in Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften bei Teterow in Mecklenburg ausgegrabenen Brücke, die im 10. Jahrhundert von Slawen durchs Moor gebaut wurde und eine Länge von 700 Metern hatte, ist in Miniatur rekonstruiert worden, wozu kleine Zinnfiguren die Slawen damaliger Zeit beim Brückenbau zeigen. Im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig ist

vor zwei Jahren mit Zinnfiguren die Völkerschlacht bei Leipzig dargestellt worden. Dieses Großdiorama mit 16000 Figuren hat derartigen Beifall gefunden, daß ein Ausschnitt davon in Moskau aufgestellt worden ist. Das Geschichtsmuseum Weimar arbeitet sehr viel mit Zinnfiguren . . . Die Städte Lützen und Weißenfels haben Dioramen geschaffen, die sich mit dem Leichenbegräbnis Gustav Adolfs, der bei Lützen gefallen ist, befassen.

So geht die moderne Zinnfigur heut neue Wege.

EINE ZINNFIGURENSERIE ZUR FRÜHGOTIK

In dem Bestreben, mit unseren Figuren eine möglichst zeitgetreue lebensvolle Darstellung historischer Geschehnisse zu erreichen, kommen wir bei Neuschöpfungen immer häufiger auf zeitgenössische Abbildungen zurück. Das sind für Epochen, aus denen Belegstücke für Kleidung und Ausrüstung handelnder Personen kaum erhalten sind, wie für Altertum und frühes Mittelalter, die Bilder und Skulpturen der entsprechenden Zeit. Überliefert sind uns meist Bildhauerarbeiten und für das Mittelalter die umfangreichen Bilderhandschriften.

Letztere enthalten oft in großer Zahl auch Schilderungen aus dem täglichen Leben der Menschen, behandeln also eine Seite der Menschheitsgeschichte, die uns heute in steigendem Maße interessiert. Sie sollte für die Veranschaulichung mit der Zinnfigur aber neben den Massenszenen aus dem Kriegsgeschehen aller Zeiten einen größeren Raum einnehmen, bietet sie doch Gelegenheit für kleinere aber dafür recht charakteristische Dioramen, die zuweilen für ein tieferes Eindringen in die historischen Zusammenhänge wesentlicher sind als ein Schlachtenbild.

Eine der frühesten Bilderhandschriften der Gotik ist der Sachsenspiegel des Eike von Repgow. Um 1220 entstanden, schildert dieses Buch in Schrift und Bild die Rechtsverhältnisse seiner Zeit und seines Territoriums. Es gibt dabei einen guten Einblick in das tägliche Leben der frühgotischen Feudalgesellschaft Mitteldeutschlands. Die bildlichen Szenen sind schon mehrfach als Vorlagen für Zinnfiguren benutzt worden. Jedoch standen dabei meist wirtschaftliche Vorgänge im Vordergrund. Nun veranlaßten mich zwei Gründe dazu, einmal das eigentliche Anliegen der Handschrift, nämlich die mittelalterliche

Rechtsprechung in unserer Heimat in Zinnfiguren darzustellen.

Es war erstens das Amtsjubiläum eines mir befreundeten Rechtswissenschaftlers, dessen Lebenswerk zum großen Teil der mittelalterlichen Rechtsgeschichte gewidmet war. Zweitens lag uns in einer Urkunde von 1209 die Nachricht von einer Gerichtssitzung im Heimatkreis vor, an der Eike von Repgow selbst teilgenommen hatte, und für die Gegenstand, Teilnehmer sowie die genaue Örtlichkeit nachweisbar waren. So waren also alle Unterlagen für eine realistische Darstellung gegeben, wenn man die entsprechenden Bilder der Handschrift für die Gestaltung der einzelnen Figuren heranzog. (Bild 1)

Dabei kam es nun nicht nur auf die Tracht an, die mit den fast knöchellangen engärmeligen Röcken natürlich der Frühgotik entspricht und vor allem in den Kopfbedeckungen auch Kennzeichen des Standes und der Würde der einzelnen Personen zeigt. Die „Klappmütze“ beispielsweise kommt nur dem Richter selbst oder dem Markgrafen zu. Die Gesten der einzelnen Parteien zeigen aber den Grad der Beteiligung der Personen an der Auseinandersetzung an, so die Schwurhand. Die vorgestreckte Hand kennzeichnet die aktive Beteiligung, auch Bekräftigung des Richterspruches, während verschränkte Arme deutlich Zurückhaltung, ja sogar oppositionelle Haltung verdeutlichen. Übrigens sind alle Beteiligten waffenlos, ein Symbol für eine friedliche Austragung von Streitigkeiten, die zu dieser Zeit das Fehdewesen des 11. und 12. Jahrhunderts stark einschränken sollte. (Bild 2)

Deshalb gehört als Ergänzung zur Serie auch eine Anzahl von Knappen und Pferdeknechten, die im Hintergrund auf ihre Herren warten und die öffentlich „erlaub-

ten“ Waffen der Standespersonen, Schwert und Schild halten. Auch dafür gibt es gute Anhaltspunkte in den vielen Bildern der Handschrift. (Bild 3)

So soll mit der kleinen Typenreihe einer der wichtigsten Abläufe mittelalterlicher Gerichtsbarkeit illustriert werden, wie er sich sicherlich in gleicher Weise häufig und an den verschiedensten Orten abgespielt hat. Denn diese Gerichtssitzungen fanden an den dafür bestimmten Stellen regelmäßig statt. Für den vorliegenden Entwurf wurden die Figuren den in der Urkunde genannten Teilnehmern zugeschrieben: 26 Herr von Krosigk als Richter in Vertretung des Markgrafen von Meißen, 27 Mönch als Gerichtsschreiber, 28 Mark-

graf Dietrich von Landsberg, 29 Bischof Engelhard von Naumburg – Vertreter der einen Partei, 30 Heinrich von Rabatz als Zeuge, 31 Werner von Annust als Zeuge, 32 Johannes und Walter, Burggrafen von Giebichenstein – Gegenpartei, 33 Heinrich von Schkeuditz als Zeuge, 34 „Eike von Repckow“ Zeuge und Sachverständiger, 35 Burggraf Dietrich von Kirberg als Zeuge, 36 Graf von Regenstein als Zeuge, 37 Ludwig von Teuchern als Zeuge, 38 bis 40 Knappen und Pferdehalter.

Natürlich ist das keineswegs namentlich bindend, da diese Zuordnung eigentlich nur durch die Wappenfarben auf dem Gewand kenntlich zu machen ist, also eine Angelegenheit der Bemalung sein wird.



1 Gerichtsszene aus dem Sachsenspiegel

2 Figuren zum Gericht auf der „Mettine“ 1209

3 Schwertknappe

KREUZRITTER – EINMAL ANDERS

Wer von uns hat nicht schon als Kind die polnische Verfilmung „Kreuzritter“ und den Eisenstein-Film „Alexander Newski“ geschaut? Haben wir nicht aufgeatmet, als den „Bösewichtern“ mit dem schwarzen Kiem endlich der Garaus gemacht wurde? Ich nicht!

Wer vermag bei einem mit solchen Emotionen beladenen Thema noch zu unterscheiden zwischen Literatur, tagesbedingter Darstellung und historischer Kleinarbeit? Kann man denn überhaupt einen historischen Film drehen, der die Historiker zufriedenstellt und den sich die Leute ansehen?

Die stolzen Ritter von Grunwald mit ihren federgeschmückten Hundsgugeln können uns viele Fragen um Entstehung und Geist ihrer ehemals streng asketischen Gemeinschaft nicht mehr beantworten. Denn auch eine gewonnene Schlacht von Grunwald hätte den Niedergang des Ordens nur verzögern können. Sein Zenit war längst überschritten. Schon zu Lebzeiten des glanzvollen Winrich von Kniprode (Hochmeister 1351 bis 1382) stand der Zeitgeist unsichtbar mit dem Stundenglas in des Meisters Remter. Wenn wir die Rätsel um die geistlichen Orden lösen wollen, so müssen wir uns um frühere Zeitabschnitte bemühen, eine für den modernen, rational denkenden Menschen fast unlösbare Aufgabe.

Die geistlichen Ritterorden sind fast ausschließlich Gründungen der Zisterzienser. Sie sind somit Kinder des Reformmönchtums und können damit nur im Zusammenhang mit diesem begriffen und beurteilt werden. Dabei darf man voraussetzen, daß die geschichtsbildenden Kräfte und Leidenschaften des Mittelalters, vom ethischen Standpunkt des heutigen Menschen

beurteilt, oft nur als beschämend empfunden werden können.

Es war kein Zufall, daß Bestrebungen zur Aufwertung des Papsttums und zur inneren Erneuerung des Benediktinischen Mönchtums gerade in Frankreich, in Burgund, ihren Ausgang nahmen. Im sich verschärfenden Prozeß der Feudalisierung, unter schwacher Zentralgewalt, geriet die Kirche mit ihrem Streubesitz in eine verzweifelte Situation. Die Reformklöster trachteten auch deshalb nach einer Erhebung des Papsttums zur Stellvertretung Jesu Christi auf Erden. Der Vater, der Sohn, die heilige apostolische Gemeinde und deren Erbin: die heilige Mutter Kirche. Diese kausale Kette verdeutlicht den Anspruch: Gott gleich Kirche! Bisher galt der Papst als oberster Priester mit Sitz in Rom. Die Reformklöster betrachteten sich als nur dem Papst unterstellt.

Gewalt, Hunger und Elend bei breiten Bevölkerungsschichten bildeten den Boden, auf dem die Hoffnung eines ewigen christlichen Friedensreiches emporwuchs. Im religiösen Eifer oder Übereifer sah man das Mittel der Erlösung, damit aber auch die religiöse Intoleranz gegenüber Andersgläubigen! Hier keimten schon die Gedanken und Taten um die späteren Kreuzzüge. Lehrte der Kirchenvater Augustinus noch Liebe und Nachsicht bei der Mission, so glaubte man offenbar nach Jahrhunderten zu erkennen, daß – gemessen an den Ergebnissen – dieser bisherige Weg falsch war. Die Kirche erkannte rasch die neuen Gedanken und deren breite Massenbasis als scharfes Schwert gegen das Kaisertum und setzte sich an die Spitze der neuen Bewegung.

Wir müssen erkennen, daß die neuen Gedanken vertiefter innerer Religiosität aber auch rückhaltloser Bejahung der Gewalt

zur Erreichung christlicher Ideale zwar vom Reformmönchtum ausgegangen, aber gerade von unteren und mittleren Schichten getragen worden sind, unter anderem vom sich entwickelnden Städtebürgertum. Denn gerade in den unteren Schichten ist die Hoffnung nach Erlösung am nachdrücklichsten genährt worden. Nur auf dieser Basis läßt sich das anfängliche Kreuzzugsfieber gerade unter der ländlichen und städtischen Armut deuten. Bekanntlich werden Ideen zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreifen!

Eine andere Auswirkung des Reformmönchtums war die Entwicklung des scholastischen Denkens, das heißt der totalen Unterwerfung aller Wissenschaften vor dem heiligen Buch. Das letzte Wort in allen Fragen wurde dort entschieden, oft anhand rein äußerlicher und formaler Wortspielerei. So stritten sich wenig später die ersten Geister Europas an den Universitäten Paris und Oxford über solche Fragen wie: wieviel Engel haben auf einer Nadelspitze Platz, oder, wie groß und wie schwer ist der Stein, den Gott gerade noch heben kann? So lächerlich eine solche Polemik uns heute anmutet, die Menschen waren in ihrer Zeit über ihre Erkenntnis stolz und sie waren überzeugt! Dürfen wir über sie lächeln?

Wie sah das Denken nun erst bei breiten Bevölkerungsschichten aus? Die Glaubenssehnsucht des Volkes war so uner sättlich, daß die Kirche als Ersatz für alle Geister, Götter, Feen, Nymphen, Zauberer und Dämonen ein Heer von Heiligen auf bieten mußte. Das Denken des mittelalterlichen Menschen war weniger abstrakt als vielmehr bildhaft, symbolhaft und plastisch faßbar. Kompliziertere Fragen des täglichen Lebens regelte ein System von kirchlichen Dogmen.

Dazu kam, daß der Mensch dieser Zeit leidenschaftlich und impulsiv reagierte. Totschläge aus nichtigen Anlässen waren an der Tagesordnung. In Verbindung mit

dem ritterlichen „Ehrbegriff“ (auf eine Mauschelle folgt der Dolch) und mit dem mittelalterlichen Fehde- und Faustrecht (das von den anderen Schichten fleißig nachgeahmt wurde) möge sich der Leser selbst ein Bild machen.

In jener Zeit begannen Kiche und Reformmönchtum einerseits, der Ritterstand andererseits unter dem Druck der Verhältnisse eine Art gesellschaftliche Symbiose einzugehen. Die Kirche wandte sich an den Ritterstand (der gerade dabei war, sich selbst auszurotten) und trug ihm eine Beschützerrolle an sowie den Vorstreit im Kampf zum Ruhme Christi. Verbunden damit war eine Vertiefung des Glaubens und eine Verfeinerung der Sitten der ehemals recht rohen Krieger. Entnahm hier nicht die frühmittelalterliche, höfische Kultur wesentliche Impulse? Die Idee des „miles christi“, des Streiters Gottes, war also schon längst geboren, bevor der erste geistliche Ritterorden gegründet wurde.* Dies geschah 1124 auf dem Konzil der katholischen Kirche zu Troyes.

Hugo von Payens, der Wortführer einer kleinen Gruppe französischer Ritter, die im heiligen Land barmherzige Pflege- und Schutzdienste für die Pilger versahen, bat um Unterstützung bei der Ausarbeitung einer Art Satzungen für die Gemeinschaft. Kein Geringerer als Bernhard von Clairvaux, der Abt des Zisterzienserklosters Clairvaux und spätere hl. Bernhard, schrieb mit eigener Hand die Satzungen für die neue Gemeinschaft nieder.

Diesen Satzungen lag die Regel der monastischen Reformbewegung, die kürzere und flexiblere ältere Ordensregel des hl. Augustinus zugrunde, die frei von überholten und starren Reglementierungen – wie sie vergleichsweise die Regel des Benedictus von Nursia enthielt – sich für eine mönchische Kriegergemeinschaft besonders eignete. Ergänzt mit durchdachten minutiösen Vorschriften für den militärischen Bereich (Regeln für Errichtung

eines Lagers, für den Marsch, die Schlachordnung u. a.) wurde das Vorschriftenwerk später unter den Namen Templerregel bekannt. Die neue Gemeinschaft war ihrem ursprünglichen Wesen nach eine Gemeinschaft von kriegerischen Mönchen. Die englische Bezeichnung „warrior-monks“ für geistliche Ritterorden ist daher treffender als beispielsweise die verwirrende Bezeichnung „Kreuzritter“.

Diese Templerregel wurde mit Abänderungen Standardvorlage der Ordensregeln aller nachfolgenden Ritterorden. Der Zisterzienser-Abt schrieb darüber hinaus ein kleines Büchlein, „Das Lob der neuen Ritterschaft“, in welchem er nachdrücklich die Gewalt im Namen des Glaubens rechtfertigte. Hier ein Auszug: „... das wichtigste, das sind Disziplin und bedingungsloser Gehorsam. Niemand kommt oder geht ohne die Erlaubnis seines Vorgesetzten. Jeder bekleidet sich mit dem, was man ihm gibt, keiner fragt nach Essen entsprechend seinem Geschmack oder nach Kleidung, die ihm gefällt. Sie leben in Gemeinschaft, ernst, ohne Frau und Kinder. Um christliche Vollkommenheit zu erreichen, leben sie mit guten Umgangsformen zueinander im selben Haus, ohne irgendwie über sich selber zu sprechen, besorgt, die geistliche Gemeinschaft in innerem Frieden zu behüten. Freche Worte, cholerische Ausbrüche, unmotiviertes Lachen, Klatsch, ja sogar unterdrücktes Kichern sind ihnen unbekannt. Sie meiden Schach und Würfelspiel, hassen die Jagd, sie verfolgen nicht einmal mit den Augen den Flug des Falken. Sie verachten die Schauspielerei, Gaukler, fahrende Sänger, schmutzige Lieder. Aufführungen von Possenreißen – alles dies sehen sie als Nichtigkeiten und albernen Zeitvertreib an.“

Diese neue Gemeinschaft der Mönchskrieger vereinigte in sich, gemessen am mittelalterlichen Zeitgeist, in harmonischer Weise alle Ideale des Mittelalters, die da waren: tiefe Religiosität im Gebet,

Barmherzigkeit in der Krankenpflege und Heidenkampf. Wer nach diesen Idealen lebte, dem war das Paradies sicher. Der Kandidat legte das dreifache, ewige Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab und lebte fortan nach den Losungen „vive ut vivas“ und „ora et labora“ (lebe um ewig zu leben, bete und arbeite). Wie in anderen Mönchsgemeinschaften war damit auch das Leben dieser Mönchskrieger nur unmittelbare Vorbereitung auf den Tod.

„Taufe oder Tod!“ Unter dieser Losung des Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux zogen die Mönche zum Heidenkampf in die Schlacht. Dies bedeutete aber nicht, daß der Totschlag an sich Ziel des Kampfes war, sondern die Bekehrung, auch die gewaltsame, und damit die Unterwerfung. Nach zeitgenössischen Vorstellungen konnten nur so die Heiden vor den Qualen des ewigen Fegefeuers gerettet werden, und das war Christenpflicht! Die scharfe Kritik eines Francis Bacon und die Bedenken der nachmaligen hl. Elisabeth von Thüringen gegen eine solche Ausdeutung und Handlungsweise waren gleichzusetzen der Stimme des einsamen Rufers in der Wüste. Wieviel mag auch übriggeblieben sein im täglichen Lebenskampf von den Idealen in einer für uns so verworrenen und leidenschaftlichen Zeit? Das Leben dieser Mönchskrieger war entsagungsreich und im allgemeinen kurz. Vor dem Hintergrund einer sich entwickelnden mittelalterlichen, höfischen Kultur war es geradezu erbärmlich. Die persönlichen Motive, sich für ein solches Leben zu entscheiden, mögen sehr verschieden gewesen sein. Sie dürften aber auch hoher Ideale nicht entbehrt haben.

Die – vor dem Hintergrund einer dagegen fast anarchisch anmutenden Feudalgesellschaft gebildete – lebendige Einheit von Disziplin, Beharrlichkeit, spartanischer Einfachheit, tiefer Religiosität, Selbst-

beherrschung, Diplomatie und Härte im Kampf unter rücksichtslosem Einsatz des eigenen Lebens dürfte bereits ihren Zeitgenossen ein Gruseln abgerungen haben. In der problematischen Vereinigung von Mönchtum und Rittertum waren bereits die Grenzen der Wirkungsmöglichkeiten und die Keime des Zerfalls der Orden gelegt. Die Hoffnung des christlichen universel-

len Friedensreiches zerfloß, stattdessen entstanden die Nationen. In diesen meldete das Bürgertum immer nachdrücklicher seine Interessen an. Zudem – die Heiden wurden rar! So etwas muß man schon um 1350 auf der Marienburg empfunden haben. Glanz und rauschende Feste, damit konnte man auch Sorgen verdrängen...



* Das Ideal des Gotteskämpfertums (miles Christi) existierte genaugenommen schon wesentlich länger, aber in Bezug auf die Glaubenssätze des ursprünglichen Christentums. Es war das Ergebnis folgender theologischer Gedankenverknüpfung: Jeder Mensch steht in einem unmittelbaren Verhältnis zum Vater. Daraus folgt die Brüderlichkeit und Gleichheit aller Menschen. Oberstes Gebot ist daher die Ablösung jeglicher Gewalt durch Demut und Liebe. Der Gotteskämpfer sollte abgewandt von den Versuchungen der Welt den rein geistigen Kampf des Herrn gegen die Dämonen der menschlichen Seele ausfechten. Die reinste Verkörperung dieses Kampfes stellte ursprünglich das Mönchtum dar. Eine inhaltliche Verschiebung des Begriffs „miles Christi“ trat dann ein, als sich das Reformmönchtum an den Ritterstand wandte. Der Ritter faßte das „Gotteskämpfertum“ ganz natürlich als ein Dienstverhältnis zu Jesu Christi auf, wodurch in die ehemals rein vergeistigte und verinnerlichte Grundhaltung weltliche Tagesprobleme einer rauen Umwelt mit voller Wucht einfließen.

Der Artikel „Kreuzritter – einmal anders“ gibt die Ansicht des Verfassers wieder, nicht den Standpunkt der Redaktion. Nach eingehender Beratung hat diese sich entschlossen, den Aufsatz trotzdem zu drucken. Gründe dafür sind:

Erstens nimmt der Verfasser zu einem Phänomen des Mittelalters Stellung, das nachhaltig geschichtsbildend gewirkt hat. Die Symbiose von Mönchtum und Ritterschaft war im feudalen Mittelalter eine institutionelle und personelle Vereinigung von Trägern sogenannter Weltanschauungs- oder Glaubenskriege. Die ideologisch verkehrende Tendenz, Kriegen einen weltanschaulich-kulturellen Sinn zu unterlegen ist auch heute aggressiven imperialistischen Kreisen eigen.

Zweitens greifen wir mit diesem Thema historische Voraussetzungen auf, mit denen sich die frühbürgerlichen Revolutionen geistig auseinanderzusetzen hatten. So verfaßte der bekannte Arzt Paracelsus um 1533 eine Streitschrift zu dem Thema: „Der Krieg als Sünde, insbesondere der weltanschauliche Krieg“. Nach wie vor aktuell ist Lessings „Nathan“. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Thomas-Müntzer-Ehrung werden wir auch diese Seite seiner Zeit zu beachten haben.

Drittens zeugt der wachsende Typenschatz zum Thema Kreuzzüge und Ordensritter von gestiegenem Interesse der Sammler an der Bearbeitung dieser Zeit und ihrer Erscheinungen.

Viertens hat Stefan Müller in seinem Aufsatz versucht, einiges vom Selbstverständnis der Zeitgenossen des Ordensrittertums einzufangen. Darin liegen Reiz und Grenzen des Artikels gleichermaßen.

Denn offenbar nimmt der Verfasser die ideellen Äußerungen aus jenen Zeiten unterschiedslos für bare Münze, unterscheidet die Illusionen nicht konsequent vom wahren Gehalt. Dieser läßt sich aber dann erschließen, wenn man die Ideen des Gesellschaftssystems mit dem wirklichen Lebensprozeß vergleicht. Für das wirkliche

Verständnis der Geschichte – und das strebt der Verfasser ja an – ist die Zurückführung der Gedanken (die Illusionen eingeschlossen) einer Epoche auf den praktischen gesellschaftlichen Lebensprozeß dieser Zeit unerlässlich.

Rittertum, Mönchtum, Reformmönchtum und ihre Symbiose sind aus dem Prozeß der Reproduktion der Feudalgesellschaft begreiflich. Wo wir Ideen, die zweifellos auch idelle Triebkräfte waren, nicht auf ihre praktische Lebensgrundlage zurückführen, geraten wir in die Gefahr, sie nicht in ihrem systembedingten Wesen zu begreifen, sie für Zufälligkeiten zu halten – was angesichts der Breite ihrer Wirksamkeit absurd wäre – und unsererseits selbst die Illusionen unserer Altvorden zu teilen, anstatt aus der Geschichte zu lernen.

Stefan Müller bleibt in dieser Hinsicht unter den Möglichkeiten und Ansprüchen der Geschichtsbetrachtung unserer Zeit. Das ist um so bedauerlicher, als er von offenbar sehr interessantem und instruktivem Material ausgeht, das weitergehende Einsichten in den konkreten Geschichtsverlauf zuließe. Auch die Aussage von Marx über die Wirksamkeit von Ideen, die zur materiellen Gewalt werden, wenn sie die Massen ergreifen, wird erst wirklich verständlich im Zusammenhang mit seiner Aussage: „Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muß sich zu dem Gedanken selbst drängen.“¹

Leider hängt mit den schon genannten Mängeln auch die Abstraktheit mancher Auffassung vom Geschichtssubjekt zusammen. Das Mittelalter umfaßte in Europa rund 1000 Jahre. In dieser Zeit wurden Kirche und Mönchtum mehrfach reformiert – ein Indiz für Veränderungen im gesellschaftlichen Sein der Menschen. Wer sind da denn nun die „damaligen Menschen“? Übrigens reagieren auch viele Menschen heute impulsiv und unüberlegt, das ist keineswegs eine historische Besonderheit der Menschen in der Feudalgesellschaft.

Schließlich erfüllt der Autor nicht die von ihm mit dem ersten Absatz erweckte Hoffnung, sich von moralisierender Geschichtsbetrachtung zu distanzieren. In verschiedenen Passagen appelliert er an moralische Wertung nach Kriterien der bürgerlichen und teilweise auch der sozialistischen Gesellschaft in der Gegenwart. Der Mensch, welcher in einen solchen Orden eintrat, lebte in den feudalen Verhältnissen persönlicher Abhängigkeit. Allzu freie Motive, „sich für ein solches Leben zu entscheiden“, dürfte er nicht gehabt haben. Als n-tes Kind einer Familie, die den auf Naturalwirtschaft beruhenden Feudalbesitz nicht endlos auf alle Kinder aufsplittern konnte, war ihm sein Schicksal von der Familie meist schon von Geburt vorbestimmt. Da war es mit eigener freier Entscheidung Essig.

Das sind Fragen, die nicht nur den Theoretiker bewegen, sondern die bei der Konzipierung von Dioramen bedacht werden müssen, wenn unsere Arbeit geschichtliche Wahrheit darstellen soll.

Die Redaktion regt an, die von Stefan Müller aufgeworfenen Fragen zu diskutieren, direkt oder im Zusammenhang mit Fragen der frühbürgerlichen Revolution, der Reformation und der Renaissance, die uns im Thomas-Müntze-Gedenken beschäftigen sollen und werden.



Marketenderin und Soldat
der französischen Garde-Zuaven 1870.
Zeichnung von Johannes Frauendorf.
Archiv Erwin Ortmann

¹ Vergleiche Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Marx/Engels Werke, Bd 1, Seiten 385, 386

Bei der Tracht des Altenburger Landes haben wir das seltene Glück einer detailgetreuen Überlieferung. Sogar Wandlungen lassen sich gut nachweisen. So wurde der Frauenrock immer enger gefaltet und kürzer. Seltsam steif mutet uns heute die Frauentracht an – allerdings mag es dem Geltungsbedürfnis reicher Bauersfrauen entgegengekommen sein. Bei der Feldarbeit war der mit Pappe versteifte Brustlatz, der zuweilen bis über das Kinn reichte, gewiß sehr hinderlich.

Man ging in gelben oder braunen, zu festlichen Anlässen weißen, bei Trauer in schwarzen Schürzen einher. Sehr viel Wert legten die Frauen auf ihre Frisur. Zwei Zöpfe wurden zu einem komplizierten Nest aufgesteckt. Schließlich aber verbarg man die Haarpracht unter einer Haube oder unter einem großen Kopftuch, daß auch kein Haar darunter hervorschaute.

Braut und Brautjungfern setzte man eine hohe Mütze aus Pappe auf, welche mit rotem Damast bezogen war. Diese Mütze, Hornt genannt, war mit vergoldeten

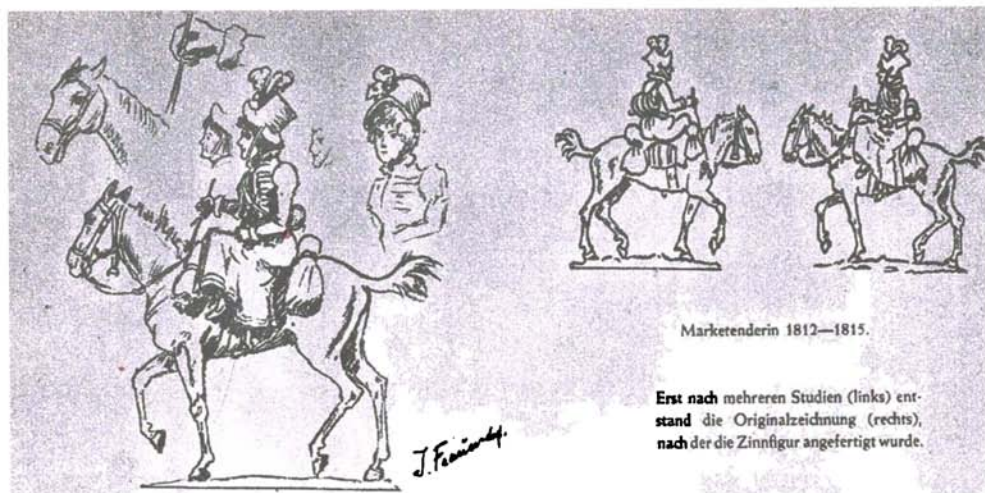
Silberblechplättchen benäht. Diese Plättchen glitzerten und klimperten bei jeder Bewegung.

Dem Hochzeitsbitter – eine wichtige Person im bäuerlichen Leben – oblag das komplizierte Hochzeitszeremoniell. Er mußte eine gehörige Menge Humor und Gewandtheit mitbringen. Man erkannte ihn an seinem weißen Kittel.

Der Bauer trug einen einreihigen schwarzen Rock ohne Kragen und Tasche, der grün gefüttert war. Zur sommerlichen Arbeit war ein weißer Leinenrock üblich, welcher blau gefüttert und an den Ärmeln mit schwarzem Leder eingefast war. Im Winter ging der Bauer in einem mit schwarzem Pelz verbrämten Rock einher. Die Hosen, seit dem siebzehnten Jahrhundert sehr weit, bestanden aus schwarzem Leder, waren später enger und aus schwarzem Stoff. Den Hals zierte ein schwarzes oder buntes Tuch. Die Kolbe, ein im Mittelalter gebräuchlicher Haarschnitt, hat sich in dieser Gegend über Jahrhunderte erhalten.

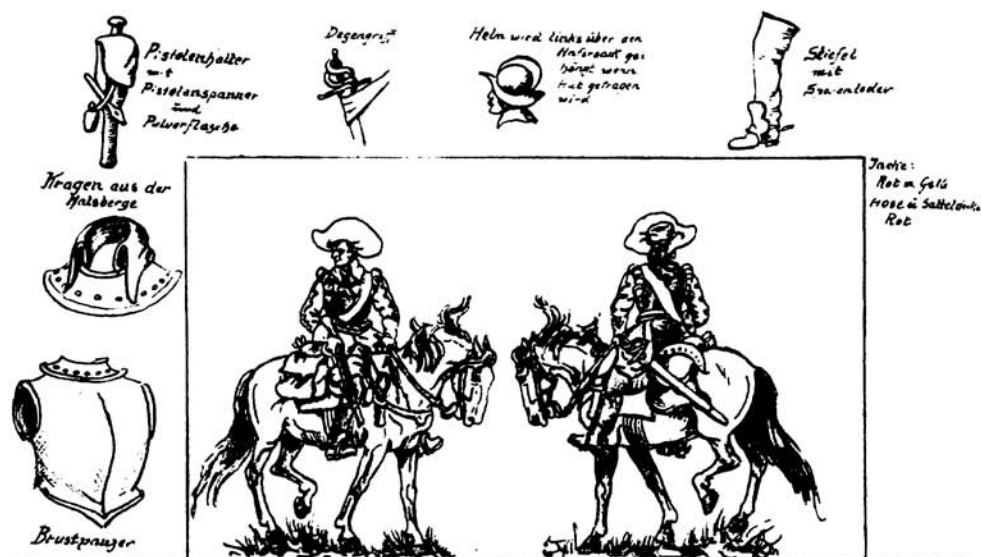






Studien von Johannes Frauendorf
zu einer Markettenderin 1812 bis 1815.
Erst nach mehreren Studien (links) entstand
die Originalzeichnung (rechts), nach der die
Zinnfigur gefertigt wurde.
Natur und Heimat 1955 Seite 74

Studien von Johannes Frauendorf
zur Figur eines Reiters
aus dem Dreißigjährigen Krieg.
Natur und Heimat 1955 Seite 75





BERICHTE

AUSSTELLUNG IM ALFRED-BREHM-HAUS DES TIERPARKS BERLIN-FRIEDRICHSFELDE

Vom 10. Oktober 1985 bis 30. März 1986 zeigte Siegfried Frenzel aus Meißen – wie bereits 1978 – seine Tierdioramen im Berliner Tierpark. Weitere Ausstellungen sind geplant.

Bundesfreund Frenzel schreibt uns dazu: „Diese Ausstellung war eine schwierige und kostenreiche, und hatte alle Register gezogen, unsere Zinnfiguren in das rechte Licht zu bringen – nicht mit Gewehren, Paradeschritt und heldentodbegeisterten Grenadieren, nein, mit der Naturwissenschaft verschiedener Klimazonen. Gegen 9000 Figuren wurden in 18 Dioramen untergebracht . . . Sogar eine superhübsche junge Dame als Magnet für die vielen Tierparkbesucher hatte ich mir mitgenommen zu meiner Hilfe bei der Montage und konnte ihr sogar noch das Figurenmalen beibringen für die vielen Figuren, die noch während meiner Aufbauzeit von den Herstellern zugeschickt wurden! Das . . . zeigt die Unbeweglichkeit in der Beschaffung der Figuren . . . hatte uns beide in argen Zeitdruck gebracht. Weit über elf Stunden haben wir täglich gearbeitet! Am 7. Oktober 19 Uhr waren wir endlich fertig und konnten die Ausstellung ordentlich Herrn Professor Dr.sc. Dr.h.c. Heinrich Dathe übergeben! . . .

Die Ausstellungsmethode ist eine ganz neue und moderne, nur hinter Vollglas und keine Guckkästen, alles hell und übersichtlich mit Beschriftung und Relief-Typenkarten der Firma Hermann Haack-Gotha . . . beleuchtet. Als Felsenbildung konnte ich die Rinde der Korkeiche verwenden . . .

Die Umgebung mit der Tropenhalle im Hintergrund läßt die Ausstellung zu einem einmaligen Erlebnis . . . werden. Der Strom der Besucher sonntags und sonntags ist enorm! Die Ausstellung steht . . . einmalig lange für Berliner Verhältnisse.“

Folgende Themen wurden gezeigt: Mammutjäger der Altsteinzeit, Echsen der Kreidezeit, Tierparadies am Brahmaputra, Der Bambusbär in Szetschuan, Alfred Brehm auf Forschungsreise in Nordostafrika, In der Wildnis Ostafrikas, An einer Wasserstelle in der Savanne, Die Freßhöhen der Steppentiere – das Ökosystem in der Savanne, Komodo, Insel der Drachenechsen, Im Urwald des malaiischen Archipels, Forschungslager an einem Flamingo-See, Kolumbus mit der „Santa Maria“, Der russische Forscher Bellinghausen am Südpol, Alexander von Humboldt am Orinoko 1799–1804, Die Polos beim Großen Chan von Peking, Tiere als Geschenk an den Pharao, Bei den Blauen Nomaden in der Sahara, Die Erforscher des Kilimandscharo.

Weitere Themen sind verfügbar, darunter solche besonders für die CSR geeigneten wie: Die Südafrika-Expedition des Dr. Emil Holub 1884 bis 1886, Nationalforscher der ČSSR, Prag; Der Forscher Bedřich Machulka in Ostafrika um 1930, Nationalforscher der ČSSR, Prag.

ZINNFIGUREN IM MUSEUM IN DAHME

Die von der Bezirksfachgruppe Cottbus gemeinsam mit dem Museum gestaltete Ausstellung, die vom 5. Januar bis zum 6. April 1986 gezeigt wurde, gibt einen Überblick über die Arbeit der Gesellschaft für Heimatgeschichte. Die 15 Dioramen und eine Großaufstellung zeigen Ereignisse der Heimatgeschichte wie die Besiedlung des Fläming, den Dahmener Schützenzug und ein Lazarett vor den Toren Leipzigs nach der Völkerschlacht im Oktober 1813.

Am 22. Juni 1986 fand in Saalfeld das traditionelle regionale Treffen der Zinnfigurensammler Thüringens statt. Mit etwa 170 Beteiligten war es die bisher größte Zusammenkunft dieser Art. Sie war hervorragend organisiert von der kleinen Ortsgruppe in enger Zusammenarbeit mit dem Kreissekretariat des Kulturbundes. Damit konnten wir den 10. Jahrestag dieses freundlichen Begegnens würdig begehen. Was macht diese Veranstaltung so anziehend?

Erstens haben wir von Anfang an die Familienangehörigen mit einbezogen. Viele Familien haben bei uns Bekanntschaft geschlossen, tauschen sich aus und konnten in der Begegnung auch mehr Verständnis für ihre „verzinnten“ Familienmitglieder gewinnen.

Zweitens sind alle Bildungsveranstaltungen auf die Bedürfnisse sowohl der Sammler als auch ihrer Familienangehörigen abgestimmt. Es sind in der Regel Besichtigungen der Stadt, ihrer historischen Besonderheiten und auch ihrer Neubaugebiete (wie in Gotha 1985), oder Führungen durch Museen oder Kulturdenkmale. In Saalfeld war es eine Stadtbesichtigung in drei Gruppen. Diese Veranstaltungen sind nicht strapazios, die Vorträge kurz, informativ und natürlich immer quasi „zum Anfassen“.

Drittens werden keine großen Reden geschwungen. Meist tritt der BFA-Vorsitzende 15 bis 20 Minuten auf und spricht zu getaner Arbeit in der Öffentlichkeit und zu bevorstehenden Aufgaben. In Saalfeld ging es um die Besinnung auf den erwarteten und möglichen Beitrag der Zinnfigurensammler zur kulturvollen Bereitung geistigen Bodens für eine Koalition der Vernunft, für das Lernen der Kunst, miteinander zu leben. In diesem Zusammenhang übte der BFA-Vorsitzende scharfe Kritik an dem militaristisch verzerrten und

verzerrenden Geschichtsbild, welches in der Artikelserie „Mit Stukas und Panzern nach Frankreich hinein! Der Westfeldzug 1940 bis zum »Wunder von Dünkirchen« von Alexander Pesseridis, M. A. in den Heften 9 bis 12 des Jahrganges 1985 der KLIO-Zeitschrift „Die Zinnfigur“ entwickelt wird. Er hob hervor, daß die Mehrheit der Sammler in der BRD eine eindeutig humanistische Anleitung verdient hätten.

In diesem Jahr mündete die Ansprache in eine Schweigeminute, die alle Anwesenden dem gerade verstorbenen Herausgeber, Karlheinz Kolbitz (Berlin), widmeten.

Viertens lassen wir viel Raum für individuellen Erfahrungsaustausch. Unsere zunächst theoretische These, daß sich die Sammler gleicher Spezialinteressen selbst finden und austauschen werden, hat sich vollauf bestätigt. Die lockere Form des Erfahrungsaustauschs mit wechselnden Partnern anlässlich des Treffens ist eine unverzichtbare Ergänzung zu der streng gebundenen Form in Publikationen und Seminaren. Gleichzeitig stehen auch die Funktionäre des BFA einzelnen Mitgliedern oder Gruppen unmittelbar zur Verfügung. Das ist ja insofern wichtig, als wir als ehrenamtliche Funktionäre so im Berufsleben stehen, daß Besuche bei einzelnen Sammlern oder Gruppen nur selten möglich sind.

Fünftens ist das Treffen stets mit einer Börse verbunden. Meist wartet schon Bernd Graf mit einer Erinnerungsfigur auf, die zur Stadt der Begegnung einen Bezug hat. In Gotha 1985 war es der Fiaker, in der musikliebenden und -pflegenden Stadt Saalfeld sind es nun Musizierende aus der Gotik, die ganz hervorragend gelungen sind. Diesmal waren zwölf Herausgeber angereist. Sie versicherten unabhängig voneinander, aber einhellig, daß

sie gern zu unseren Begegnungen nach Thüringen kommen, nicht zuletzt deshalb, weil ihnen die Atmosphäre, die unsere Treffen durchzieht, gefällt.

Sechstens legen wir Wert auf ein gemeinsames Essen. Das muß nicht piekvornehm sein – in Erfurt hatten wir ein hervorragend improvisiertes Essen auf dem Hof, an das wir uns noch gern erinnern. Die Saalfelder Freunde hatten die HO-Gaststätte „Sokolov“ (Sokolov-Falkenau ist die Partnerstadt Saalfelds in der ČSSR) gemietet. Im oberen Saal gab es ein sehr gutes Essen, im unteren konnten die Herausgeber die Börse aufbauen. Das war ideal. So ein geruhssames Essen mit reger Unterhaltung trägt ganz wesentlich zur Schaffung der angenehmen Atmosphäre bei.

Diese Schlußfolgerungen aus zehn Jahren Sammlertreffen haben sich in Saalfeld geradezu aufgedrängt. Zufriedene Samm-

ler, zufriedene Herausgeber und zufriedene Angehörige – das Bild eines sicherlich nicht so leicht in Vergessenheit geratenden Sonntags. Nur mit einem müssen wir unzufrieden sein: Der BFA hatte es versäumt, den Ort für das Treffen im nächsten Jahr festzumachen und bekanntzugeben. Aber das läßt sich nachholen. Denn nach *den* Erfahrungen machen wir in diesem Stil weiter!

Hans-Günter Eschke

Postscriptum

Gastgeber von Sammlertreffen in Thüringen waren bisher:

1976 Weimar, 1977 Eisenach, 1979 Gotha, 1980 Suhl, 1981 Weimar, 1982 Erfurt, 1984 Jena, 1985 Gotha, 1986 Saalfeld.

SCHAUGIEßSEN IN JENA

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 750. Jahrestag der Ersterwähnung Jenas als Stadt fand am 4. Oktober 1986 der um eine Zunftstraße erweiterte Jenaer Bauernmarkt statt. Eine Attraktion in dieser Zunftstraße war an diesem Tag das vom Bezirksfachausschuß Erfurt/Gera organisierte Schaugießen. Drei Stunden lang konnten viele Besucher das Gießen verfolgen, Fragen stellen und Figuren kaufen. Vor allem „lieben“ Figuren, die Bezug auf Jena haben (Luther im „Schwarzen Bären“ und die vier Klassiker).

Bernd Graf und Klaus Eichhorn konnten, unterstützt von Freunden der Fachgruppe Jena, manche Frage beantworten und auch eine Reihe Wünsche erfüllen. Vom Erlös des Verkaufs wurden 40 Mark dem Solidaritätsfonds z. geführt.

Die Jenaer Fachgruppe hatte an drei verschiedenen Stellen Schaufenster mit Zinnfiguren gestaltet, darunter eins mit einem Diorama, welches Erwin Ortmann leihweise zur Verfügung gestellt hatte.

Die Aktivität der „Thüringer“ wurde allgemein mit Aufmerksamkeit vermerkt.

Hans-Günter Eschke

ZINNFIGUREN IM FERNSEHEN

In der Sendung „Wie wärs“ (Flöten, Bücher, Zinnfiguren) am 5. August 1986 in DDR 1 wurde neben Musikinstrumenten und Büchern (Pirckheimer-Gesellschaft) auch das Sammelgebiet Zinnfiguren vorgestellt.

Es agierten die Arbeitsgemeinschaft am Pionierhaus „German Titow“ in Berlin-Lichtenberg und Dr. Gerhard Machut.

Im Tele-Lotto am Sonntag, dem 14. Dezember 1986, stellten Horst und Florian Wilke ihre langjährige Forschungs- und Restaurierungsarbeit an den Formen der Offizin Meyerheine Potsdam vor.

ZINGIESSEREI MEYERHEINE IM POTSDAM-MUSEUM

Nach jahrelangen Renovierungsarbeiten hat das Potsdam-Museum in der Otto-Nuschke-Straße im Oktober 1984 den größten Teil seiner Räumlichkeiten dem Publikum wieder zugänglich gemacht. Hierbei ist auch die Offizin Meyerheine dargestellt worden. Mit deren von 1820 bis 1879 geschaffenen Figuren wird örtliches Kunsthandwerk gezeigt. Doch diese musealen Figuren dienen zugleich zur Dokumentation eines äußerlichen Zeitbildes des 19. Jahrhunderts.

Die Figuren sind Nachgüsse aus dem völlig zerstörten Formenschatz, an dessen Restaurierung seit einigen Jahren gearbeitet wird. Figuren werden nicht zu erwerben sein, da sich die Formen für eine ständige Produktion nicht mehr eignen.

BERLINER ZINNFIGUREN IM STADT- UND KREISMUSEUM FÜRSTENWALDE

Die vom Stadt- und Kreismuseum Fürstenwalde mit dem Märkischen Museum Berlin veranstaltete Ausstellung „Berliner Zinnfiguren“ fand vom 8. November 1985 bis 10. März 1986 statt. Gezeigt wurden etwa

tausend museale Figuren, zum größten Teil Originale und Nachgüsse aus der Sammlung Wilke.

KARL-MARX-STADT – 30 JAHRE ZINNFIGUR IM KULTURBUND

Am 20. September 1986 konnte im Kulturhaus der Chemiewerker in Karl-Marx-Stadt das dreißigjährige Jubiläum der Gründung des Bezirksarbeitskreises Kulturgeschichtliche Zinnfiguren begangen werden. Einladungen ergingen an die Gründungsmitglieder Heinz Reh (Penig), Gerhard Windisch (Plauen) und Herbert Große (Karl-Marx-Stadt) sowie weitere verdienstvolle Mitglieder aus den Fachgruppen des Bezirkes.

Der Vorsitzende des Bezirksfachausschusses, Wolf-Peter Sander, begrüßte Bundesfreunde und Gäste, vor allem den Vorsitzenden des Bezirksvorstandes der Gesellschaft für Heimatgeschichte, Dr. Hanns-Heinz Kasper.

Danach gab Joachim Böttcher als Stellvertreter des Vorsitzenden des Bezirksfachausschusses einen Überblick vom Werden der Gemeinschaft der Zinnfigurensammler des Bezirkes. Seine Ausführungen fanden Beifall und Beachtung. Sie können als Chronik verwendet werden.

Anschließend zeichnete Dr. Kasper verdiente Bundesfreunde mit der Ehrennadel des Kulturbundes der DDR und mit der Medaille der Bezirksleitung für verdienstvolle Mitarbeit im Kulturbund der DDR aus.

Werner Zimmermann

In eigener Sache

Für die vielen jungen und älteren neu zu uns stoßenden Freunde der Zinnfigur legen wir ein Verzeichnis vor, das für die politische, wissenschaftliche und künstlerische Arbeit mit der Zinnfigur noch heute wichtige, im Arbeitsmaterial in den Jahren 1971 bis 1986 erschienene, Darstellungen und Informationen enthält. Es ist gegliedert nach Darlegungen und Mitteilungen

1
zur politischen und propagandistischen Arbeit mit der Zinnfigur

2
zur methodischen und fachlichen Arbeit mit der Zinnfigur

a) allgemein
b) Erläuterungen zu Figurenserien
c) Formenherstellung, Bemalen und Dioramenbau
d) Geschichte der Zinnfigur

3
zur Geschichte und Heimatgeschichte

4
zur Kulturgeschichte, Volkskunde und Völkerkunde

5
zur Geschichte von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik

6
zur Kriegs- und Militärgeschichte

7
zur Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung

a) Antike bis 18. Jahrhundert
b) 1805 bis 1820
c) 1820 bis Gegenwart und Gesamtüberblicke

Wenn auch die meisten älteren Hefte längst vergriffen sind, ist dadurch die Möglichkeit gegeben, sich über bereits Veröffentlichtes zu informieren und dies bei anderen Bundesfreunden einzusehen. In besonderen Fällen kann auch das von Karl-Heinz Gempel geleitete Archiv des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren helfen.

Die Redaktion

Verwendete Abkürzung:

KgZ = Kulturgeschichtliche Zinnfiguren, Arbeitsmaterial

1

Zur politischen und propagandistischen Arbeit mit der Zinnfigur

Helmut Meier: Zum 25. Jahrestag der Gründung der SED. KgZ 1971 Seiten 4–6

Erwin Ortmann: Referat zur VII. zentralen Tagung. KgZ 1971 Seiten 7–13

Horst Neumeister: Betrachtung zur VII. zentralen Tagung. KgZ 1971 Seiten 14–17

Erwin Ortmann: Referat zur VIII. zentralen Tagung. KgZ 1974 (26.02.74) Seiten 7–13

Gerhard Machut: Einschätzung der VIII. Tagung. KgZ 1974 (28.02.74) Seiten 14–18

Gerhard Machut: Aus dem Referat auf der IX. zentralen Tagung in Weimar. Zinnfiguren 1977,1 Seiten 11–17

Gerhard Weinreich: Möglichkeiten zur Einbeziehung von Zinnfiguren zur Unterstützung der klassenmäßigen Erziehung in der Berufsausbildung der Deutschen Post.

zinnfiguren 1978,1 Seiten 29–30

Hans-Günter Eschke: Über Kosmonauten und richtige Deutsche. zinnfiguren 1978,2 Seiten 25–53

Reinhold Müller: Die Arbeit im Bereich des ZFA Zinnfiguren nach dem VI. Historikerkongreß der DDR. Referat Zentrales Seminar und Sammlertreffen Karl-Marx-Stadt 1978. zinnfiguren 1979,1 Seiten 8–9

Paul Kaiser: Ansprache Zentrales Seminar und Sammlertreffen Karl-Marx-Stadt 1978. zinnfiguren 1979,1 Seiten 10–15

Hans-Günter Eschke: Über zinnfigur 76. Wunderwaffen und Geschichtsbilder. zinnfiguren 1979,1 Seiten 14–15 (Aussprache)

Karl-Heinz Hempel: Zinnfiguren als Mittel zur Gestaltung der Heimatgeschichte. Referat zum vierten zentralen Wochenendseminar 1980 in Halle. zinnfiguren 1980 Seiten 3–7

Hans-Günter Eschke: Wir kennen nur eine Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 1–3

Erwin Ortmann: Buntles Leben unserer Zeit: Vom Dioramenbau zur Geschichte der DDR. zinnfiguren 1986,3 Seiten 3–6 und 19–21

Hans-Günter Eschke: Zur Darstellung der Geschichte der DDR in Zinnfiguren. zinnfiguren 1986,3 Seiten 7–11

2

Zur methodischen und fachlichen Arbeit mit der Zinnfigur

Horst Neumeister: Gestaltung der Heimatgeschichte mit Zinnfiguren im Zirkel „Junge Historiker“. KgZ 1971 Seiten 24–27

Hans-Günter Eschke: Vom Sinn der Beschäftigung mit kulturgeschichtlichen Zinnfiguren. KgZ 1975 Seiten 10–13

Paul Kaiser: Wahrheit und Wirklichkeit im Schaubild. Zinnfiguren 1977,2 Seiten 17–19

Hans-Günter Eschke: Bemerkung zu Paul Kaiser, Wahrheit und Wirklichkeit im Schaubild mit Zinnfiguren. Zinnfiguren 1977,3 Seiten 47–48

Erwin Ortmann: Zinnfiguren im Trickfilmstudio. zinnfiguren 1978,1 Seite 30

Horst Neumeister: Bauernkrieg und Bodenreform. Arbeitsgemeinschaft Zinnfiguren in der Station junger Naturforscher und Techniker des Saalkreises. zinnfiguren 1978,1 Seiten 31–33

Erwin Ortmann: Gedanken zur Ausstellung zinnfigur leipzig 82. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 21–22 (Aussprache)

Hanns-Heinz Kasper: Diorama Bergbau zur Zeit des Georgius Agricola. zinnfiguren 1983/1984 Seite 24

Wysocki baute Biskupin. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 49–50

Joachim Mühlmann: Tiere – Pflanzen – Zubehör. zinnfiguren 1986,3 Seiten 17–18 und 24–28

b

ERLÄUTERUNGEN ZU FIGURENSERIEN

Horst Neumeister: Zinnfiguren nach dem Breviarium Grimani. KgZ 1975 Seiten 49–51

Helmut Braune: Zur Geschichte der Meißener Feuerwehr. KgZ 1975 Seiten 51–53

Helmut Braune: Daniel Chodowiecki. Zinnfiguren 1977,2 Seiten 31–32

Wolfgang Unger: Zum Zeithainer Lager. Zinnfiguren 1977,2 Seiten 33–36

Helmut Braune: Eingestelltes Jagen. Zinnfiguren 1977,2 Seiten 36–38

Helmut Braune: Gedanken zu meiner Käthe-Kollwitz-Serie. Zinnfiguren 1977,3 Seiten 46–47

Hans-Günter Eschke: Zu Martin Andrä's Serie Luther diskutiert im „Schwarzen Bären“ zu Jena mit Schweizer Studenten. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 19–20. Mit 2 Bildern Seiten 48 und 49

Helmut Braune: Ludwig Richter mit Schülern beim Zeichnen in der Natur. zinnfiguren 1985,1 Seiten 26–27

Helmut Braune: J. L. Ernest Meissonier im Atelier. zinnfiguren 1985,1 Seiten 27–28

c

FORMENHERSTELLUNG, BEMALEN UND DIORAMENBAU

Michael Krauß: Die Verwendung von Modelleisenbahn-Bauelementen beim Dioramenbau. KgZ 1971 Seiten 41–42

Johannes Sitte: Verwendung von Alufolie im Dioramenbau. Zinnfiguren 1977,1, Seiten 60–61

- Erwin Ortmann: 30 Millimeter – Augenhöhe oder Gesamthöhe?
Zinnfiguren 1977,3 Seiten 49–50
- Erwin Ortmann: Aus der Praxis eines Formenbesitzers.
zinnfiguren 1978,1 Seiten 25–26 (Aussprache)
- Erwin Ortmann: Allgemeine Bemalungshinweise für Figuren der Zeit 1618 bis 1648.
zinnfiguren 1978,1 Seite 44
- Paul Kaiser: Bemalung Zwiebelmarkt in Weimar um 1890.
zinnfiguren 1978,2 Beilage.
Mit 4 Farbtafeln
- Gerd Kleinschmidt: Nochmals Zwiebelmarkt in Weimar.
zinnfiguren 1979,2 Seite 30
- Erwin Ortmann: Blech für Zinn.
zinnfiguren 1979,1 Seiten 18–20
- Friedrich Kayser: Bemerkungen zur Gestaltung von Dioramen.
zinnfiguren 1979,2 Seiten 29–30
- Erwin Ortmann: Nochmals zur Gestaltung von Dioramen.
zinnfiguren 1979,2 Seite 30
- Horst Neumeister: Hinweise zur Bemalung von Pferden
zinnfiguren 1979,2 Handreichungen
- Herbert Große: Bemalungsanleitungen „Hochzeit in Burgund“, „Der Trauerzug mit dem Leichnam des Königs Gustav Adolf“.
zinnfiguren 1980 Handreichungen 10, 11, 21
- Fritz Kunter: Bemalungsangaben „Papst Julius II. besichtigt den Apoll von Belvedere“, „Bonaparte an den Pyramiden“.
zinnfiguren 1980 Handreichungen 21–23
- Helmut Schiecht: Bemalungsangaben zu den Geschützen und Vorspannen.
zinnfiguren 1980 Handreichungen 24
- Erwin Ortmann: Wunsch und Wirklichkeit im Dioramenbau.
zinnfiguren 1980 Seite 34 (Aussprache)
- Karl-Heinz Hempel: Das Bauernhaus.
zinnfiguren 1983/1984 Handreichungen 35
- Horst Neumeister: Einige Bemerkungen zur Bemalung des Pferdes bei Zinnfiguren.
zinnfiguren 1981/1982 Handreichungen 36–40. Mit fünf Zeichnungen des Verfassers
- T.S. Senf: Bemalungsangaben zu „Sächsische reitende Artillerie am Geschütz“ und für den Sächsischen Train nach 1810.
zinnfiguren 1981/1982 Handreichungen 27, 31
- Florian Wilke: Möglichkeiten des Formenflückens mit modernen Methoden.
zinnfiguren 1981/1982 Seiten 26–27
- Erwin Ortmann: Ausbessern von Schieferformen.
zinnfiguren 1981/1982 Seiten 27–28
- Gerhard Kleinschmidt: Zum Bemalen der Pferde.
zinnfiguren 1981/1982 Seite 28
- Erwin Ortmann: Der Weimarer Zwiebelmarkt. Zinnfiguren 1977,1 Seiten 24–27 – Gerd Kleinschmidt: Nochmals Zwiebelmarkt in Weimar. zinnfiguren 1979,2 Seite 30 (Aussprache)
- Ansgar Lehmann: Kostüm und Uniform.
Zinnfiguren 1977,2 Seiten 25–26
- Doris Garscha-Friedrich: Die erzgebirgische Bergmannstracht im 19. Jahrhundert.
Zinnfiguren 1977,3 Seiten 25–30.
Mit 3 Zeichnungen der Verfasserin
- Doris Garscha-Friedrich: Thüringer Volksrachten.
zinnfiguren 1978,1 Seite 3
Mit 1 Zeichnung der Verfasserin
- Günther Lischka: Herrenmode um 1830.
zinnfiguren 1978,1 Seiten 24–25 (Aussprache)
- Helmut Braune: Charles Schreyvogel, ein Maler der Indianergrenze.
zinnfiguren 1978,1 Seiten 27–29
- Doris Garscha-Friedrich: Mecklenburger Bauernrachten.
zinnfiguren 1978,2 Seiten 51.
Mit 1 Zeichnung der Verfasserin
- Erwin Ortmann: Exkursion durch zweitausend Jahre. Eine Plauderei über die europäische Mode.
zinnfiguren 1978,2 Seiten 54–68.
Mit 6 Figurenleisten des Verfassers

Doris Garscha-Friedrich: Die Tracht der Magdeburger Bördebauern. zinnfiguren 1979,1. Mit 1 Zeichnung der Verfasserin

Doris Garscha-Friedrich: Die Fischertracht von Mönchgut (Rügen). zinnfiguren 1979,2 Seiten 2–3.

Mit einer Zeichnung der Verfasserin
Erwin Ortmann: Radreifen sind stets blank. zinnfiguren 1981/1982 Seite 37 (Aussprache)

Erwin Ortmann: Meister Frauendorf spricht zu uns (Herstellen von Zinnfiguren). zinnfiguren 1986,3

Erwin Ortmann: Sie waren keine Panzer, Legenden und Wahrheiten über Kriegselefanten. zinnfiguren 1986,3

Hermann Kaiser: Die Legierungsqualität von Zinnfiguren. zinnfiguren 1986,3

Beschluß ZFA Z vom 19. April 1980: Festlegen anerkannter Normgrößen. zinnfiguren 1986,3

d

ZUR GESCHICHTE DER ZINNFIGUR

Joachim Mühlmann: Pohlmann-Drebing – eine Schweriner Offizin im 18./19. Jahrhundert.

zinnfiguren 1986,1 Seiten 18–21
Heinz Bittner: Zur Geschichte der Fachgruppe Halle. zinnfiguren 1986,3 Seiten 12–16

3

Zur Geschichte und Heimatgeschichte

Rudolf Feustel: Zur Darstellung der Urgesellschaft (in zinnfigur 76). Zinnfiguren 1977,2 Seiten 20–23

Hans-Günter Eschke: Gefühl und Verstand beim Verhältnis von Heimatgeschichte und Weltgeschichte. zinnfiguren 1980 Seiten 8–10
Horst Neumeister: Zinnfigurendioramen

zur Heimatgeschichte in der Doppelkapelle der Burg Landsberg. zinnfiguren 1980 Seiten 12–14, vier Fotos
Joachim Mühlmann: Luthers Reise nach Worms.

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 7–8
Erwin Ortmann: Martin Luther „Ich lasse mich eintun . . .“

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 9–10
Karl-Heinz Hempel: Vom archäologischen Fund zum Diorama. Die Darstellung einer Eisenverhüttungsanlage aus der römischen Kaiserzeit.

zinnfiguren 1985,1 Seiten 2–7.
Mit 2 Skizzen und 1 Foto

Wolf-Peter Sander: Der sächsische Prinzenraub 1455. zinnfiguren 1986,1 Seiten 22–23 und 26. Mit einer Textkarte

4

Zur Kulturgeschichte, Volkskunde und Völkerkunde

Heinz Leven: Das frühbürgerliche Kostüm zu Beginn des 16. Jahrhunderts. KgZ 1974 (30.11.73) Seiten 6–24.

Mit 13 Zeichnungen von Herbert Görzig
Doris Garscha-Friedrich: Bekleidung und Ausrüstung zur Zeit des deutschen Bauernkrieges. KgZ 1974 (28.02.74) Seiten 19–25.
Mit 3 Zeichnungen

Erdmann Hesse: Indianertypen – einmal weniger auf dem Kriegspfad. KgZ 1974 (28.2.74) Seiten 33–36

Helmut Braune: Puppenspieler als Zinnfiguren. zinnfiguren 1980 Seiten 15–19.
Mit 3 schwarzweißen Bildern und 2 Farbtafeln

Erwin Ortmann: Die Tracht von der Steinzeit bis zu den Germanen. zinnfiguren 1980 Seiten 20–32.
Mit 12 Zeichnungen des Verfassers

Doris Garscha-Friedrich: Die Burgunder Mode – Thüringer Festtracht. zinnfiguren 1981/1982 Handreichungen 32–34. Mit 2 Farbtafeln der Verfasserin

Doris Garscha-Friedrich: Trachten aus der Harzgegend – Die Spreewaldtracht. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 26–29. Mit 3 Farbtafeln der Verfasserin

5

Zur Geschichte von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik

Gerhard Weinreich: Überblick über die Geschichte des Post- und Fernmeldewesens.

KgZ 1976 Seiten 3–12; Zinnfiguren 1977,1 Seiten 28–48; Zinnfiguren 1977,2 Seiten 5–10; Zinnfiguren 1977,3 Seiten 5–12

Helmut Braune: Die SAXONIA und ihre Erbauer. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 47–48

Erwin Ortmann: Aus der Geschichte des Wagens. zinnfiguren 1985,1 Seiten 1–12. 20–25. Mit 4 Tafeln Zeichnungen des Verfassers

Gerhard Weinreich: Die Entwicklung der optischen Telegrafie – Der cursus publicus, die römische Staatspost des Altertums.

zinnfiguren 1986,1 Seiten 3–17

Gerhard Weinreich: Die Nachrichtenübermittlung der Azteken und Inkas – Die Entwicklung des mittelalterlichen Botenwesens in Europa – Aus den Anfängen des us-amerikanischen Postwesens – Die Verlegung des Transatlantik-Kabels vor 120 Jahren. zinnfiguren 1986,2

6

Zur Kriegs- und Militärgeschichte

Fritz Venatier: Preußische Truppenformationen in den Befreiungskriegen 1813.

KgZ Sonderheft 1973 Seiten 21–32

Fritz Kunter: Die Marschälle Napoleons I. KgZ 1974 (28.02.74) Seiten 25–32; 1975 Seiten 33–44

Erwin Ortmann: Die Darstellung der Taktik im Dreißigjährigen Krieg.

KgZ 1975 Seiten 15–29. Mit fünf Zeichnungen von Doris Garscha-Friedrich

Reinhold Müller: Heereskundliches und Kostümkundliches im „Simplicissimus“ des Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen.

Zinnfiguren 1977,3 Seiten 21–24

Erwin Ortmann: Die Fahnen der Schlacht bei Crécy 1346 und die Rolle der Volksmassen im Hundertjährigen Krieg.

zinnfiguren 1978,2 Seiten 77–79.

Mit 2 Farbtafeln

Erwin Ortmann: Spaniens Freiheitskampf 1936 bis 1939.

zinnfiguren 1979,2 Seiten 4–8

Erwin Ortmann: Fahnen im Dreißigjährigen Krieg.

zinnfiguren 1980 Handreichungen 9–10; 1981/1982 Handreichungen 28–31.

Mit insgesamt 4 Farbtafeln

Erwin Ortmann: Die Kampfkraft der Bauern im Mittelalter.

zinnfiguren 1981/1982 Handreichungen 26–27

Klaus-Ulrich Keubke: Lützen 16. November 1632. zinnfiguren 1983/1984 Seiten 4–7.

Mit 1 Skizze und 2 Bildern (Seiten 6 und 54)

Erwin Ortmann: Zur 300. Wiederkehr der Befreiung Wiens 1683.

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 10–11

Klaus-Ulrich Keubke: Kurbrandenburgische Truppen bei der Erstürmung der Burg Buda im Jahr 1686.

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 11–14

Erwin Ortmann: Die Schlacht bei Frankenhäusen im Spiegel zeitgenössischer Briefe.

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 15–17

Erwin Ortmann: Der Ablauf der Schlacht bei Frankenhäusen.

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 18–19.

Mit 2 Textkarten

Karl Havenstein: Einiges über die Fechtart, die Stellung und die Bewaffnung des brandenburgischen Fußvolkes zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

zinnfiguren 1983/1984 Seiten 22–23

Lutz Schmidtchen: Die Herausbildung der Artillerie zur Waffengattung. zinnfiguren 1985,2 Seiten 3–26. Mit 4 Tabellen, 1 Grafik, 2 Tafeln mit Zeichnungen

7

Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung

a

ANTIKE BIS 18. JAHRHUNDERT

Erwin Ortmann: Römische Legionare falsch und richtig.

Zinnfiguren 1977,2 Seiten 23–25

Erwin Ortmann: Über die Ausrüstung römischer Legionare.

zinnfiguren 1979,2 Seiten 23–26.

Mit 2 Zeichnungen des Verfassers

Wolfgang Friedrich/Doris Garscha-Friedrich: Trompeter und Pauker, Trommler und Pfeifer im Dreißigjährigen Krieg.

KgZ 1976 Seiten 13–17. Mit 2 Zeichnungen von Doris Garscha-Friedrich

Erwin Ortmann: Bewaffnung der Landsknechtsfährlein.

zinnfiguren 1981/1982 Handreichungen 28

Erwin Ortmann: Zur Halterung der Schilde. zinnfiguren 1981/1982

Seiten 29–30. Mit Zeichnungen auf Seite 54 (Aussprache)

Erwin Ortmann: Zur Fausthalterung des Schildes im Mittelalter.

zinnfiguren 1981/1982 Seiten 31–32.

Mit 4 Zeichnungen des Verfassers (Aussprache)

Hans-Günter Eschke: Der Schild als Abwehrwaffe. zinnfiguren 1981/1982

Seiten 33–37. Mit Zeichnungen (Aussprache)

Diese hier sind richtig! (Zur richtigen Schildhalterung)

zinnfiguren 1986,1 Seiten 24–25

Günter W. Fricke: Die Banner des polnisch-litauischen Heeres in der Schlacht bei Grunwald 1410.

zinnfiguren 1985,1 Seiten 13–20.

Mit 1 Textkarte, 3 schwarzweißen Bildern und 6 Farbtafeln des Verfassers

Wolfgang Friedrich: Die Uniformierung des sächsischen Kürassier-Regiments Kurfürst um 1790/1800.

KgZ 1976 Seiten 18–22.

Mit 2 Zeichnungen des Verfassers

Wolfgang Friedrich: Von der Mode im 17. Jahrhundert; Kaiserlicher General um 1700; Hauptmann des kaiserlichen Regiments zu Fuß „Regal“ nach 1700; Ostpreußisches National-Kavallerie-Regiment.

zinnfiguren 1979,2 Handreichungen.

Mit 3 Farbtafeln des Verfassers

b

1805 BIS 1820

Bernhard von Albedyll: Bekleidung und Bewaffnung der Schillischen Freikorps.

KgZ 1971 Seiten 34–37

Albert Roederer: Die vorschrittmäßigen Uniformen für die Adjutanten der

Marschälle Napoleon I.

KgZ 1971 Seiten 37–41

Wolfgang Friedrich: Zur Uniformierung der Generale und des Offizierskorps

der russischen Armee 1812/13 – Die Rangabzeichen der russischen Armee

1812/13. KgZ Sonderheft 1973

Seiten 6–20. Mit Zeichnung

Wolfgang Friedrich: Die Uniformierung des sächsischen Ulanen-Regiments Prinz Clemens 1813.

KgZ 1975 Seiten 30–32. Zeichnungen

Klaus Richter: Die Armee des Großherzogtums Warschau.

Zinnfiguren 1977,1 Seiten 49–57;

1977,3 Seiten 12–20; zinnfiguren 1978,1

Seiten 6–13. Mit insgesamt 9 Zeichnungen von Wolfgang Friedrich

Wolfgang Friedrich: Besonderheiten in Uniformierung und Ausrüstung der russischen Infanterie 1812/13.

zinnfiguren 1978,1 Seiten 18–23.

Mit 4 Zeichnungen des Verfassers

Lutz Amsel: Die preußische Landwehr der Befreiungskriege.

zinnfiguren 1978,2 Seiten 69–76.

Mit 1 Farbbild

Karl-Heinz Wittich: Zum Artikel von Lutz Amsel, Die preußische Landwehr der Befreiungskriege.

zinnfiguren 1979,1 Seiten 15–18

Fritz Kunter: Die Uniformen Napoleons I. zinnfiguren 1979,2 Seiten 27–29.

Mit 1 Zeichnung

Karl-Heinz Wittich: Schwarz-Rot-Gold 1813. Die Lützower.

zinnfiguren 1981/1982 Seiten 16–24.

Mit 1 Textkarte (Roscher) und 5 Zeichnungen (Bruchelt)

c

1820 BIS GEGENWART

UND GESAMTÜBERBLICKE

Wolfgang Friedrich: Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung im Spanienkrieg 1936 bis 1939.

zinnfiguren 1979,2 Seiten 9–22.

Mit 7 Zeichnungen des Verfassers

Reinhold Schneider: Der Schellenbaum, eine militärische Betrachtung.

KgZ 1971 Seiten 32–34

Reinhold Schneider: Trommler, Pfeifer, Pauker und Trompeter.

KgZ Sonderheft 1973 Seiten 4–5

Reinhold Müller: Zur Geschichte der militärischen Uniform.

zinnfiguren 1981/1982 Seiten 3–15.

Mit 9 Fotos

Beilage

Diesem Heft wird die ab 1. Januar 1987 gültige „Richtlinie für die Arbeit der Juroren im Fachbereich Zinnfiguren“ beigelegt.

Jurierungen 1987

Für 1987 wurden folgende Ausstellungen angemeldet, deren Exponate nach der neuen Richtlinie bewertet und deren beste mit den Ehrenzeichen „Zinnmeister“ und „Zinngegell“ ausgezeichnet werden sollen:

16. bis 29. Juni

„Zinnfigur Potsdam 87“. Veranstalter BFG Potsdam

Juni/Juli

Veranstalter BFG und Fachgruppe Halle

27. Juli bis 27. September

„Streifzüge durch die Berliner Geschichte“.

Veranstalter BFA Berlin

Material zur Geschichte des Fachbereichs Zinnfiguren

Das „Material zur Geschichte des Fachbereiches Zinnfiguren der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik“ liegt gedruckt vor. Es wird den Vorsitzenden der BFA, BFG und großen Fachgruppen zugestellt. Interessenten, die an seiner Berichtigung und Ergänzung mitarbeiten wollen, erbitten ein Exemplar von Karl-Heinz Hempel, Albert-Schweitzer-Straße 17, Hoyerswerda-N 7700

Fehlende Tagungsfiguren

Für die Neugestaltung der Rahmen „Zur Geschichte der Zinnfigur“ fehlen die von Franz Mohr geschaffenen Tagungsserien „Berliner Droschke mit Theodor Fontane“ (1958) und „Richard Wagner, Gottfried Semper und zwei Barrikadenkämpfer 1848“ (1961).

Wer kann helfen?

Autoren

TEXTAUTOREN

Professor Dr. sc. phil. Hans-Günter Eschke,
Lutherstraße 86, Jena 6900

Johannes Frauendorf †

Siegfried Frenzel,

Jüngenbergsstraße 20, Meißen 8250

Doris-Garscha-Friedrich,

Schuchstraße 7, Dresden 8036

Museumsrat Paul Kaiser,

An der Lehne 13, Weimar 5300

Stefan Müller,

Semmelweisstraße 15, Dresden 8010

Dr. Horst Neumeister,

Institut Nummer 20, Nauendorf II, 4107

(Saalkreis)

Erwin Ortmann,

Thomas-Mann-Straße 5, Weimar 5300

BILDAUTOREN

Johannes Frauendorf †

Doris Garscha-Friedrich

Stefan Müller

Dr. Horst Neumeister

Eberhard Renno

Kurt-Nehrling-Straße 54, Weimar 5300

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler,
Freunde und Hersteller der Zinnfigur
herausgegeben vom Kulturbund der
Deutschen Demokratischen Republik,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

Redaktion

Karl-Heinz Hempel, Erwin Ortmann

(Redakteure),

Professor Dr. sc. phil. Hans-Günter Eschke,

Museumsrat Paul Kaiser,

Kerstin Krüger

Anschrift des Herausgebers

Kulturbund der DDR,

Gesellschaft für Heimatgeschichte,

Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren,

Johannisstraße 2, DDR Berlin

1040

Anschrift der Redaktion

Karl-Heinz Hempel,

Albert-Schweitzer-Straße 17,

DDR Hoyerswerda-Neustadt

7700

Als Manuskript gedruckt

Redaktionsschluß 30. November 1986

Herstellung Druckerei Fortschritt Erfurt

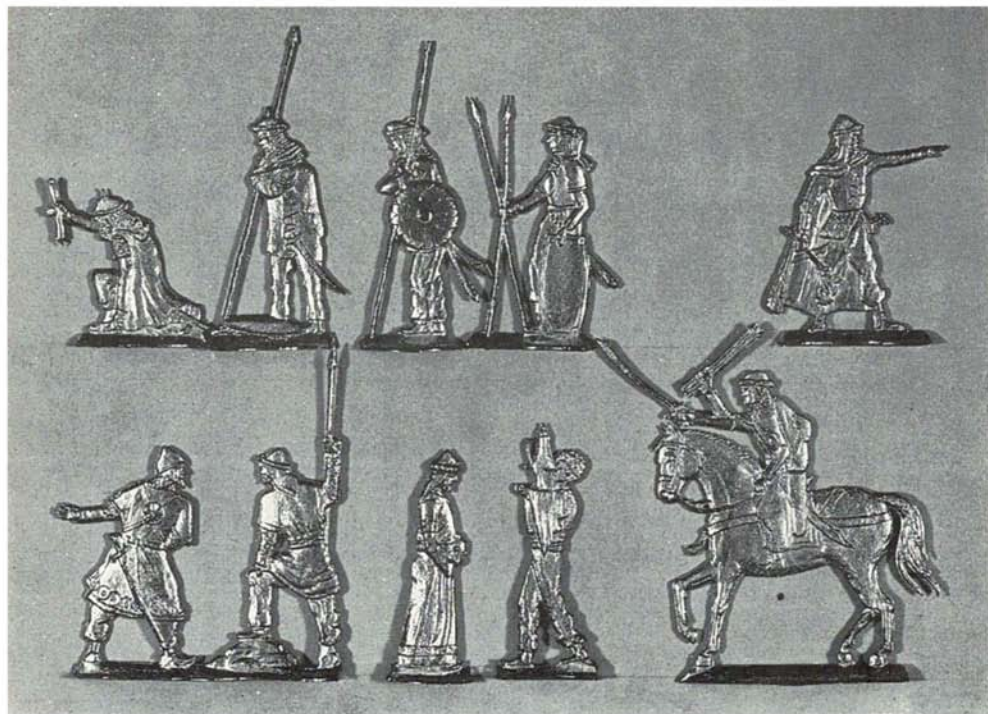
Betriebsteil Nordhausen

Ag 203/30/87 1,0

00500

BERICHTIGUNG

Die Bilderläuterung auf Seite 1 von „zinnfiguren“ 1986,3 ist versehentlich hierher geraten. Sie gehört nicht zum Inhaltsverzeichnis, sondern unter das Farbbild auf Seite 39.



NEUE FIGUREN

Günter Trothe, Narzissenweg 13, Halle 4020, setzt seine Kreuzungsserie „Heerschau Sultan Saladins vor der Schlacht bei Hattin (Hittin) am 26. Juni 1187“ fort. Er gravierte nach Zeichnungen von Fritz Gorges. Es macht Freude, wie sorgfältig nach Quellen gearbeitet und die Ergebnisse mit Wissenschaftlern der Universität Halle beraten werden, ehe die Zeichnungen in die Formen übersetzt werden. Die Typen sind alle im Halt dargestellt. Es ist geplant, später auch bewegte Typen zur Gestaltung der Schlacht zu schaffen. Unsere Tafeln zeigen folgende Figuren: S 14 Heerführer kniend (zu S 13), S 21 ägyptischer Lanzen-träger, S. 22 ägyptischer Lanzen-träger

kombi, S 24 Saladin, S 26 Malik al-Afdal (Sohn Saladins) mit Unterführer, S 27 Kanzler Imad ad-Din, S 29 Leibsklave mit Erfrischungen, S 31 ägyptischer Bogenschütze mit Schwert kombi, S 32 ägyptischer Schwert- oder Lanzen-träger kombi, S 33 ägyptischer Liwaträger kombi, S 34 syrischer Liwaträger oder mit Lanze kombi, S 40 Trompeter, S 41 Pauker auf Maultier, S 42 syrischer Bogenschütze, S 43 ägyptischer Bogenschütze, S 53 a, b, c Kleinmöbel. – Fritz Gorges, Morgenstraße 34, Magdeburg 3018, verfaßte eine sich auf arabische Originalquellen stützende Kurzbeschreibung der Heerschau (Berichte von Augenzeugen), einschließlich Hinweise für die Bemalung. Sie kann von Interessenten gegen eine Schutzgebühr von ihm angefordert werden. Die Schrift enthält auch die Konstruktionsvorlage für das Zelt Saladins.

Erwin Ortmann

